

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 61 (1967)
Heft: 10

Artikel: "Christen dürfen revolutionären Bewegungen nicht ausweichen"
Autor: EPD
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu den Wurzeln der geschichtlichen, politischen und internationalen Problematik hinabsteigen; es ist nicht leicht, ein lebendiges Wort zur Begründung unserer Überzeugung zu finden. Wenn wir tiefere Gründe für unsere Ziele und Ansichten suchen, als wir sie im öffentlichen Leben hören oder lesen, dann bedeutet das, dass wir in den Tiefen des menschlichen Lebens feste Grundlagen auch für unser politisches, soziales und kulturelles Leben finden wollen. Dabei sind wir dann verpflichtet, die Ansichten unserer Mitarbeiter ernst zu nehmen, die aus anderen Bereichen der Welt kommen. Auch wenn wir nicht gleich mit ihnen übereinstimmen, sind wir verpflichtet, ihnen zuzuhören, die Richtigkeit ihrer Argumentation abzuschätzen, noch tiefere Gründe für unsere Ansicht und in geduldigem Gespräch die gemeinsame Friedensaktion auch dann zu suchen, wenn wir nicht in allen unseren Blicken und Ansichten übereinkommen. Wir müssen uns besonders hüten, denjenigen für einen Feind zu halten, der mit uns nicht voll übereinstimmt. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Gesprächsteilnehmer durch Misstrauen und Verdacht zu bekämpfen, sondern wir sollen ihn überzeugen und gewinnen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir immer noch unter den unheilvollen Folgen des Kalten Krieges leiden. Dieser Krieg hat viel mehr giftige Frucht hinterlassen, als wir zugeben würden. In unserer Arbeit und auch auf unseren Reisen stellen wir immer wieder fest, wie zum Beispiel der Antikommunismus zu einer Krankheit der Seelen und Herzen geworden ist. Die Menschen haben verkehrte Vorstellungen voneinander, die nur durch geduldige und konsequente, dabei aber wahrhaftige und ehrenvolle Überzeugungsarbeit überwunden werden könnte. Oft ist es notwendig, zu dem sogenannten Widersacher auf seinen Platz zu treten, an dem er steht, um ihm durch ein ernstes Wort zu helfen und dabei sich selbst zu kontrollieren, ob wir wirklich in den Tiefen unseres Wesens davon überzeugt sind, was wir öffentlich verkünden und wofür wir abstimmen. In dieser Hinsicht ist unsere Tätigkeit viel schwerer als eine Propagations- oder Agitationstaktik. Wir haben uns überzeugt, dass eine Reihe derer, die die Friedensarbeit nicht ernst genommen haben und aus irgendwelchen Nebengründen unter uns getreten sind, abgefallen ist. Und eine Reihe derer, von denen wir überzeugt waren, dass wir nie mit ihnen übereinkommen werden, wurde zu aufrichtigen und wirksamen Mitarbeitern. Es ist unsere grosse Aufgabe, eine Atmosphäre für wirksame Friedenstätigkeit zu schaffen. Diese Atmosphäre ist in der Regel ein viel wirksameres Mittel als einmütig angenommene Deklarationen. Auch wenn wir nicht in allem übereinkommen werden, geht es uns immer darum, dass wir gemeinsam wenigstens an jenen Aufgaben arbeiten, bei denen wir einander wirklich nahe gekommen sind. Auch unsere III. ACFV wird eine grosse Probe unserer Reife, Wirklichkeit und wirksamen geistlichen Entschlossenheit sein.

J. L. Hromádka

«Christen dürfen revolutionären Bewegungen nicht ausweichen»

EPD. Mit einem an alle Regierungen und politischen Machtgruppen gerichteten Aufruf, sich mit friedlichen Mitteln für Freiheit und Gerechtigkeit

für alle Menschen ohne Unterschied einzusetzen, wurde der 8. *Mennonitische Weltkongress* in Amsterdam beendet. Höhepunkt des siebentägigen Kongresses war eine Rede des amerikanischen Negerführers Dr. Vincent Harding aus Atlanta (Georgia), der die Ansicht vertrat, dass die Weltchristenheit revolutionären Bewegungen nicht ausweichen dürfe. Die Frage eines gleichberechtigten Zusammenlebens aller Völker und Rassen werde von vielen Christen noch nicht wirklich ernst genommen. Man könne sich der Ungeduld der Unterdrückten nicht dadurch entziehen, dass man sich auf eine grundsätzliche Ablehnung der Gewalt berufe und dabei doch zugleich der «Gewalt des Status quo» zustimme. Dr. Harding, ein Mitarbeiter des Friedensnobelpreisträgers Martin Luther King, empfahl die Entsendung von Theologen aus Ost und West in die Unruhegebiete, in denen heute für Rassenungleichheit und soziale Gerechtigkeit gekämpft wird. Nur durch ein eingehendes Studium an Ort und Stelle könne man das Anliegen der Unterdrückten begreifen.

9. August 1967.

Der Christ und die Revolution

Die Alternative der Geschichte

Aus einem Vortrag von Dr. Konrad Farner an der III. Studientagung für katholische Erwachsenenbildung der Paulus-Akademie Zürich, 11. bis 14. September 1967.

Für den Marxisten ist ein Dialog ohne nachfolgende Praxis ein Phantom, eine Sache ohne Verpflichtung, eingedenk seines Grundsatzes: keine Praxis ohne Theorie, keine Theorie ohne Praxis. Und diese Praxis bedeutet für ihn Zusammenarbeit in der Änderung der Gesellschaft, bedeutet für ihn – erschrecken Sie nicht – revolutionäre Praxis. Denn die politische, vor allem die soziale Revolution steht vor der Tür, hat die Tür bereits im Weltmassstab aufgestossen; natürlich nicht in der Schweiz und deren Nachbarländern, die sich als bürgerkapitalistisches und bürgerchristliches Westeuropa heute im Hinterzimmer der Geschichte befinden. Aber Westeuropa ist lange nicht mehr die Welt, im Gegenteil; und die Revolution geht heute nicht mehr allein von Moskau, sondern noch von andern Punkten aus, von Peking oder Havana oder Algier. Sie ist polyzentrisch geworden. Und sie kann durch Barrikadenkämpfe gekennzeichnet sein, durch Guerillatätigkeit, aber auch durch Aufklärung, durch geistige Auseinandersetzung, durch politische oder gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Organisation. Sie kann weiter Formen annehmen, die wir noch gar nicht kennen, sie kann neue Strukturen im Aufbau des Sozialismus hervorbringen, die wir ebenfalls noch nicht kennen.